



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Susanne

Roman

Montépin, Xavier de

Wien [u.a.], 1877

XVI. Correspondenz.

urn:nbn:de:hbz:466:1-44734

Die Bleifugel mit dem Papier umwickelt und von einem kräftigen Arm geschleudert, fiel zu den Füßen von Susanne. Sie bückte sich lebhaft, hob das Billet auf und verbarg es schnell in ihrem Busen.

Als Bertha zurückkam, saß sie schon wieder auf ihrem Stuhl und keine Spur von dem war sichtbar, was inzwischen hier vorgefallen war.

XVI.

Correspondenz.

Als Susanne einmal im Besitze des kostbaren Briefchens war, hatte sie nur den einen Gedanken: sie wollte so schnell wie möglich den Inhalt wissen.

Zu diesem Ende brauchte sie nur in das Haus zurückzuführen und einen Augenblick allein zu sein. Nichts war leichter, als einen Vorwand zu finden, den Garten zu verlassen. Diesen Vorwand gab ihr die vorgeschützte Unpäßlichkeit.

Als das junge Mädchen in ihrem Zimmer war, welches sie zusperre, um jede Ueberraschung zu vermeiden, öffnete sie ihr Leibchen und nahm aus ihrem Busen das hinterlegte Gut, welches sie diesem reizenden Asyl anvertraut hatte. Langsam und mit unsäglichem Herzklopfen entfaltete sie das Papier, welches um die Bleifugel gewickelt war.

Es enthielt nur die drei Worte:

„Ich liebe Sie!“

Aber welche anderen Sätze hätten diese drei Worte aufgewogen?

Am Abend dieses Tages war Susanne nicht zu erkennen. Es war nicht allein alle Traurigkeit des jungen Mädchens verschwunden, sie zeigte auch eine so närrische und ausgelassene Heiterkeit, daß sich der Commandant vor Freuden die Hände rieb und Bertha sich fragte, welcher unbekannter Beweggrund wohl ihre Schwester plötzlich so fröhlich machen konnte.

* * *

Am folgenden Morgen war der Himmel trüb und düster und gegen Paris hin standen dichte, schwere Wolken, die nichts Gutes verkündeten. Wirklich erhob sich gegen Mittag ein heftiger Sturm. Um zwei Uhr meinte man, daß sich die Schleusen des Himmels geöffnet hätten. Dann kehrte allmählig ein ziemlich starker Wind die Wolken hinweg, der Regen hörte auf, die Sonne schien wieder glänzend und der Himmel wurde rein.

Allein der Sand in der Allee blieb feucht, die Hainbuchen triefen von Wasser, man konnte unmöglich daran denken, in den Garten zu gehen und dort zu arbeiten.

Bertha hatte einige unbedeutende Einkäufe für die Wirthschaft zu machen. Sie zog Ueberschuhe an, um ihre Stiefelchen vor Roth zu schützen, und ging mit Mariolle fort. Susanne und der Commandant blieben allein zu Hause.

Herr Simon hatte einen plötzlichen Anfall von Rheumatismus, den er dem Einflusse des Sturmes zuschrieb. Er konnte nicht in das Theaterkaffeehaus zu seiner täglichen Spielpartie gehen; er setzte sich im Salon in einen Lehnstuhl und verbrachte die Zeit so gut es ging.

Man läutete an der Hofthüre. In Abwesenheit von Mariolle mußte Susanne öffnen, obschon sie sich höchst ungerne zu diesem häuslichen Dienste herabließ, sie, die so gern von schönbordirten Lakaien träumte, die erwartungsvoll ihren geringsten Wünschen zuvorkamen.

Der Besucher war ein ehemaliger Capitän der Kaisergarde, einer der ältesten Freunde des Commandanten Simon.

Susanne führte ihn zu ihrem Vater, ließ dann die zwei Soldaten allein und begab sich unerschrocken hinab zu dem durchnäßten Sande und zu den feuchten Hainbuchen. Armand stand bereits seit den ersten Sonnenstrahlen hinter den Fensterbalken und harrete in Erwartung des jungen Mädchens. Sie machte noch wenige Schritte zwischen einem doppelten Gehege von Rosenbäumen, deren Blüthen weniger frisch waren als ihre Wangen und an deren funkelnden Blättern die Regentropfen

weniger schimmerten als ihre Augen; sieh, da fiel wieder ein Briefchen, wie Tags vorher, vor ihre Füße, abermals um eine Kugel gewickelt.

Auch dieses Briefchen hob Susanne auf wie gestern und ließ es in den Falten ihres Leibchens verschwinden. Hierauf wandte sie sich halb gegen die Fensterläden und antwortete mit einem Blicke und Lächeln auf die leidenschaftliche Geberde Armand's, der sich weit vorneigte und ihr einen Kuß zuwarf. Wir fügen indeß bei, daß sie roth wurde, indem sie damit anzeigte, daß der Kuß an seine Adresse gelangt sei.

Sollte man aber diese Röthe dem Schamgeföhle oder der Freude zuschreiben? Das ist eine wichtige Frage, deren Lösung wir nicht übernehmen wollen.

Man erräth wohl, daß Susanne keinen Augenblick verlor und forteilte, um sich abermals in ihrem Zimmer einzuschließen.

Das heutige Billet war weniger lakonisch als das gestrige. Wir wollen es hier verzeichnen; nur bitten wir unsere Leser, bemerken zu wollen, daß die ihnen vorgelegten Zeilen nicht unser Styl, sondern der des Barons Armand d'Augirey sind, des Edelmanns von gutem Blut und ausgezeichneten Lebemanns, der nichts weniger als ein Brieffsteller ersten Ranges war.

„Fräulein,“ sagte er, „weil Sie sich nicht beleidigt gezeigt haben von dem scheuen Geständniß, welches ich gestern meinem Herzen entschlüpfen ließ, so wage ich es, heute wieder zu sprechen.

„Stoßen Sie sich nicht an meine Kühnheit, Fräulein! Sie allein tragen die Schuld — Sie sind es, Ihre wunderbare Schönheit, wie ich noch keine ähnliche gesehen, keine je geträumt habe, alle diese Reize sind es, gegen deren übermächtige Gewalt man sich nicht zu schützen wüßte, die mir den Kopf verrückt machen und mir eine Kühnheit einflößen, welche ich ohne dieselben niemals gehabt hätte, denn ehe ich Gefahr lief, Ihnen zu mißfallen oder Sie zu beleidigen, möchte ich lieber tausend Todesarten bestehen und, was noch schlimmer wäre, ich könnte mich entschließen, Sie nie wieder zu sehen!

„Allein Sie werden mir diese Bekenntnisse verzeihen, welche

in meinem Herzen einzuschließen mir eine allzu ungestüme Leidenschaft nicht erlaubt. Ihre Augen haben mit bereits Vergebung zugesagt, und Augen wie die Ihrigen können nicht täuschen. Eben so tief und durchsichtig wie der Himmel, dessen göttliche Farbe sie haben, lassen sie mich bis auf dem Grunde Ihrer Seele lesen, und diese Seele strahlt eben so von Güte, wie Ihre jugendliche und glanzvolle Schönheit.

„Seit dem Tage, als ich Sie zum ersten Male gesehen, gehöre ich nicht mehr mir selbst an, ich bin der Ihrige, bin es noch und werde es immer sein.

„Sie sind künftig in meinem Leben nothwendiger, als es Luft und Himmel sind. Nur um Sie einen Augenblick verstoßen zu sehen, habe ich mich in dem Hause angesiedelt, welches an das Ihrige stößt; wie düster und ärmlich auch dieses Haus sei, so erscheint es mir doch schöner als ein Palast; denn mindestens ist die Luft, welche ich einathme, fast die nämliche, welche Sie selber athmen.

„Werden Sie wohl diese demuthvolle und bescheidene, aber glühende Liebe, die Sie mir eingeflößt haben, ermuntern?

„Ja, nicht wahr? Denn andernfalls würden Sie sehr grausam handeln, und grausam sind Sie nicht, können es nicht sein!

„Bedenken Sie übrigens, daß diese Liebe zu Ihnen, wie heftig sie auch sei, nicht begehrlieh ist und nie sein wird. Mein Herz verlangt nichts von Ihnen, nichts als die Berechtigung, in der Liebe zu Ihnen fortfahren zu dürfen, nichts als die Hoffnung, daß Sie einst diese Trunkenheit, die mich entzückt, theilen werden, dieses kostbare aller Gefühle, welches macht, daß zwei Herzen harmonisch zusammenklingen, daß zwei Seelen sich in eine ergießen, um einen Hymnus der Liebe zu murmeln!

„O Susanne, wenn Sie nicht auch eben so unempfindlich als schön sind, wenn ein jugendlich warmes Herz in Ihrem reizenden Busen schlägt, so haben Sie Mitleid mit dem Ärmsten, der Sie auf seinen Knien um eine Antwort bittet.

„Lassen Sie sich rühren von dieser inständigen Bitte! Verdammnen Sie mich nicht zur Verzweiflung, deren Folgen Sie selbst erschrecken würden, denn wenn ich mich von Ihnen zurück-

gewiesen sähe, was hätte ich dann noch zu thun in dieser Welt, die dann nur noch eine Wüste für mich wäre?

„Am äußersten Ende Ihres Gartens, in der Ecke der Mauer welche jene des Hauses trennt, von wo ich Ihnen schreibe werden Sie eine bleierne Kugel sehen, welche an einem Seidenfaden aufgehängt ist.

„Wenn Sie die Güte haben, einige Zeilen an diesem Faden zu befestigen, so werden Sie denjenigen, welcher die innigste Liebe im Herzen trägt, auch zum glücklichsten Menschen machen.

„Engel der Schönheit! ich hoffe und harre!“

* * *

Wir sehen auf den Lippen unserer Leser, während sie diese Epistel durchlesen, ein ironisches Lächeln. Nein, sagen sie, von diesem überspannten Pathos, von dieser lächerlichen Phraseologie wird sich nie und nimmer eine Tochter Eva's umgänglich lassen.

Aber ein junges Mädchen kann die Liebesbriefe desjenigen Mannes, den sie lieben wird, oder bereits liebt, nicht mit ihrem Geiste beurtheilen. Die anglimmende Liebe wirft ein Prisma auf alle Dinge, und dieses Prisma ändert die Gestalt und Farbe der Gegenstände. So ist das weibliche Herz gemacht!

Der Brief Armand's schien Susanne ein Meisterwerk zu sein. Sie las ihn und wiederholte ihn zwanzigmal. Und ohne sich endlich Zeit zur Ueberlegung gegeben zu haben, — wohl fühlend, daß sie vielleicht nicht antworten möchte, wenn sie überlegen würde, — griff sie nach einem Blatt Papier, tauchte die Feder in die Tinte und schrieb die folgenden Zeilen:

„Ich hatte Unrecht, mein Herr, o, sehr großes Unrecht, daß ich Ihre Briefe annahm, und bin noch strafwürdiger, weil ich Ihnen antworte, wie ich es eben thue. Sie werden ohne Zweifel übel von mir urtheilen, allein ich habe nicht den Muth, Sie trostlos zu machen, und will lieber sträflich erscheinen, als Ihnen wehe zu thun.

„Sie sagen, daß Sie mich lieben . . . ich will es glauben. Sie ersuchen mich um Gegenliebe.

„Kann man einen Unbekannten lieben? und Sie sind für mich noch ein Unbekannter; ich weiß ja nichts von Ihnen, nicht einmal ihren Namen. Es ist mir unbewußt, wo Sie mich zum ersten Male sahen. Sie sehen nun, daß es unklug von mir wäre, wenn ich allzu viel an Sie dächte.“

„Das Beste wäre es, wie ich glaube, wenn Sie sich nicht mehr mit einem jungen Mädchen befassen würden, welches sicher keine Vorzüge an sich hat, außer denen, die Ihre allzu große Nachsicht an ihr finden mag.“

„Da ich indeß durch Zurückweisung Sie zum Aeußersten zu bringen fürchte, wie Sie sagten, so wage ich, es nicht, Ihnen geradewegs zu verbieten, mich anzublicken.“

„Wenn Sie durchaus nicht einwilligen, mir nicht mehr zu schreiben, so glaube ich, sollten Sie Ihre Briefe an das Ende des Seidenfadens binden, von dem Sie sprechen, und es nur dann thun, wenn ich allein im Garten bin.“

Als Susanne dieses Billet beendet hatte, überlas sie es nicht einmal mehr. Sie faltete es sorgfältig so, daß es ein sehr kleines Format bildete, und verbarg es in ihrer Tasche. Sie ging hinab in den Salon, um sich zu überzeugen, daß Bertha noch nicht zurückgekehrt sei.

Der Commandant Simon und der Capitän der Kaisergarde setzten ihre Unterredung fort und erzählten sich gegenseitig die Annalen der großen Armee. Eine ergötzliche Beschäftigung!

Susanne ging wieder in den Garten und eilte der Hainbuche zu. An besagter Stelle hing die Bleifugel am Ende des Seidenfadens. Sie befestigte mit zitternden Händen ihr Briefchen und gab endlich der Schnur einen leichten Stoß: Faden und Briefchen stiegen sogleich in die Höhe und verschwanden über der Mauerzinne.